



Malen, bevor die Hände erstarren

Das Louisiana Museum zeigt eine fulminante Retrospektive Alexei von Jawlenskys. Viele der Bilder kommen aus Basel. **Von Gerhard Mack**

Manchmal hilft es, Pause zu machen: Im Frühling 1918 ging Alexei von Jawlensky nach Ascona, um eine Grippe auszukurieren, und blieb dort drei Jahre. Der Ort unterhalb des Monte Verità war ein Treffpunkt künstlerischer Bewegungen. Im Jahr darauf kam Karl Im Obersteg zur Erholung nach Ascona und lernte den Maler kennen. Alexei von Jawlensky war damals 54 Jahre alt und eine zentrale Figur der Münchner Avantgarde um den Blauen Reiter. Mit Wassily Kandinsky, Gabriele Münter und seiner Partnerin Marianne Werefkin hatte er drei Sommer lang im Ferienort Murnau Bilder in leuchtenden Farben gemalt.

Die Begegnung mit dem Künstler inspirierte Karl Im Obersteg. Er besass eine grosse Spedition und interessierte sich bis dahin eher für Schweizer Kunst. Im Kontakt mit Alexei von Jawlensky und Cuno Amiet öffnete er sich für die internationale Kunst der Moderne. Bald besass er Werke von so bekannten Künstlern wie Marc Chagall, Pablo Picasso, Paul Klee und Chaim Soutine. Viele unterstützte er mit Ankäufen, der Vermittlung von Werken oder auch Hilfe bei Transport und Ausstellungen. Zwischen Alexei von Jawlensky und dem Spediteur entwickelte sich eine intensive Freundschaft, die bis zu von Jawlenskys Lebensende 1941 andauerte.

Nach dem Tod von Karl Im Obersteg wurde die Sammlung von seinem Sohn Jürg fortgesetzt. Dessen Frau Doris richtete 1992 eine Stiftung ein, die heute im Kunstmuseum Basel domiziliert ist und immer wieder durch Ausstellungen überrascht; derzeit durch einen so tief sinnigen wie humorvollen Pas de deux aus eigenen Werken mit solchen der Sammlung des Kunstmuseums.

Von Alexei von Jawlensky befinden sich 31

Werke in der Sammlung Im Obersteg. 25 von ihnen bilden derzeit im Louisiana Museum bei Kopenhagen das Herzstück einer Ausstellung, die das bekannte expressive Frühwerk zwar in Erinnerung ruft, dann aber in den Vordergrund rückt, was als von Jawlenskys zentraler Beitrag zur Kunst der Moderne gelten darf: die Serien, in denen er dasselbe Motiv immer wieder anders malte.

Zunächst war es der Blick aus seinem Zimmer in St-Prex am Genfersee, wohin er 1914 aus Deutschland geflüchtet war, dann das menschliche Gesicht, das frontal und auf immer weniger Linien reduziert ins Bild gesetzt ist und an die Stelle des Motivs den Reichtum seiner farblichen Behandlung treten lässt. «Variationen», «Mystischer Kopf», «Heiligengesicht», «Abstrakter Kopf», «Meditation» nannte er die Serien, die bisweilen Hunderte Bilder umfassten. Jedes sollte sich im Dialog mit den anderen entfalten, keines ein einzelnes Meisterwerk sein, auch wenn sie es wurden. Selbst die Serien von Claude Monet und Robert Delaunay treten hinsichtlich Konsequenz und Umfang dahinter zurück.

Am Ende der Ausstellung gelangt man zu den Werken, die von Jawlensky in seiner letzten Schaffensphase gemalt hat. 1929 erkrankte er schwer an Arthritis, ab 1938 war er fast vollständig gelähmt. Dazwischen wurden seine Hände immer steifer, so dass er den Pinsel mit beiden Händen halten musste und fast nurmehr waag- und senkrechte Striche machen konnte. Die Erkrankung führte zu einem neuen Aufbruch seiner Malerei: Die Formate waren klein, fast nur handgross, die Palette wurde dunkler, manchmal fast schwarz. Das Gesicht war zu einer Chiffre reduziert, zum Aufscheinen

NZZ am Sonntag
8008 Zürich
044/ 258 11 11
<https://nzzas.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages und Wochenendpresse
Auflage: 90'943
Erscheinungsweise: wöchentlich



Seite: 52
Fläche: 57'750 mm²

Auftrag: 38055
Themen-Nr.: 038055
Referenz:
9a855b90-0750-47b4-8982-57c952f41752
Ausschnitt Seite: 2/2

eines inneren Bildes, das Erinnerung und Vision zugleich sein konnte.

Fast täglich sass von Jawlensky vor den kleinen Papieren und malte bei starken Schmerzen. Ein Ritual der Vertiefung, eine Fortsetzung der Meditation, heute würde man sagen, es war Malerei als Performance. Der Maler selbst ein Schmerzensmann der Kunst, der mit seinen Pinselstrichen das Vergehen der Zeit bannte. Rund tausend solcher Bilder hat er geschaffen, ihre Nähe zur russischen Ikone betont. Diese transzendente Dimension kehrt bei Mark Rothko, Barnett Newman und anderen grossen Künstlern der Nachkriegsmoderne wieder. John Cage hat von Jawlensky für den Rhythmus seiner Bilder verehrt.

Lange war von Jawlenskys Spätwerk wegen seiner spirituellen Dimension der Kunstkritik verdächtig. Wie sehr er die Prinzipien der Moderne, Repetition und Variation, ausgelotet hat, welchen Reichtum er der Malerei dabei geschenkt hat, wie eng er damit einem Arnold Schönberg verbunden war, zeigt diese Ausstellung aufs Eindrücklichste. Bevor von Jawlenskys Hände völlig erstarrten, malte er an einem der besseren Tage einen Blumenstrauss. Er wirkt in seinem nachtschwarzen Leuchten so erschütternd wie ein letzter Gruss auf einem Grab.

MUSEUM WIESBADEN



Wie ein letzter Gruss
aus dem Grab: Alexei
von Jawlenskys
«Stillleben: Gelbe
Vase», 1936.

Alexej Jawlensky: Variations, Louisiana Museum
of Modern Art, Humlebæk, bis 1.6.
Paarlauf, Kunstmuseum Basel, bis 27.7.